

LEITARTIKEL

Köln in der Zeitschleife

Der Stadt mangelt es an Führung mit Mut zu klaren Entscheidungen – das sorgt für Stillstand

Es ist Sommer in Köln. Fragt sich nur, der Sommer welchen Jahres? Die Klage über den Zustand der Ringe – 30 Jahre alt. Der Niedergang der Hohe Straße – ein Thema schon vor der Jahrtausendwende. Die Zustände auf dem Neumarkt – so katastrophal wie eh und je. Die Idee, den zubetonierten Brunnen wieder zu öffnen und so die Aufenthaltsqualität auf dem zentralen innerstädtischen Platz zu verbessern, wurde ebenfalls schon vor Jahren diskutiert. Eine Stadt in der Zeitschleife – und niemandem scheint es zu stören. Köln hat es zu einer seltenen Meisterschaft gebracht, sich im Kreis zu drehen und so die vorhandenen Kräfte sinnlos zu vergeuden. Denn Kreisbewegungen führen nicht zu Fortschritten, sondern zu Stillstand. Woran es fehlt, ist eine Führung mit dem Mut zu klaren Entscheidungen. Führung in Köln

CARSTEN FIEDLER
carsten.fiedler@
dumont.de

und sozial verträgliche Wohnen. Es genügt nicht, sich mit der Aussicht auf weiteres Wachstum der Stadtbevölkerung zu begnügen. All diesen Menschen muss Köln auch Perspektiven bieten! Doch die Stadt ist dabei, ihre Zukunft zu verschlafen.

Anzustehen ist das nicht allein – und nicht einmal zum größten Teil – der Oberbürgermeisterin. Die sie tragenden Parteien sind als dynamische Faktoren der Stadtentwicklung im Grunde ein Totalausfall. Statt dass sich aus dem reizvollen Bündnis von Schwarz und Grün, den derzeit auch bundesweit dominierenden politischen Kraftzentren, eine inhaltlich produktive Reibung ergibt, hat sich die CDU für das Projekt Machterhalt mit geringstmöglichem Aufwand entschieden. Und auch bei den Grünen ist das Taktieren zum Erfolgskriterium geworden. Das lässt sich an dem sogenannten Wahlkampf ablesen, mit dem die Parteien auf die Kommunalwahl im September zugehen. Henriette Reker braucht unter den gegebenen Umständen nur keine allzu gravierenden Fehler zu machen. Dem Herausforderer Andreas Kossiski von der SPD, dessen Ambition man angesichts der desolaten Lage seiner Partei fast schon bewundern muss, ist es bisher nicht gelungen, Reker in Bedrängnis zu bringen.

Nach den Sommerferien bleiben bis zur Wahl nur noch wenige Wochen. Corona wird die Aufmerksamkeit der Menschen weiter absorbieren. So könnten die Wahlkämpfer versucht sein, sich im Windschatten der Pandemie zum Zieldatum 13. September zu dösen. Das sollte man ihnen nicht durchgehen lassen. Klare Ansagen der Bewerber sind gefragt: Wie wollen sie – endlich – mehr Wirksamkeit entfalten? Was sind ihre konkreten Ziele, an denen sie ihre Arbeit und der Verwaltung messen lassen?

Es wäre fatal, wenn Köln bis 2025 wieder nur eine Runde in der Zeitschleife dreht.

Strittige Themen köcheln nur vor sich hin

will offenbar keinem wehtun, will niemanden verprellen, erhebt das allgemeine Wohlgefühl zum ultimativen politischen Rational. Dementsprechend folgt politisches Handeln stets dem Prinzip, die Dinge offenzulassen – damit am Ende auch das Gegenteil von dem getan werden kann, was beschlossen wurde.

Solches Lavieren führt zwangsläufig dazu, dass strittige Themen unentwegt vor sich hin köcheln. Aktionismus statt echten Agierens – das ist fatal für eine vulnerable Stadt wie Köln, in der jetzt die Weichen für das Prosperieren und die Lebensqualität künftiger Generationen getroffen werden müssten.

Die drängenden Zukunftsthemen liegen auf dem Tisch: die Verkehrswende, die digitale Transformation, das ökologisch

KOMMENTAR

Fragwürdiges Vorhaben

Lokale Ausreiseverbote sind kaum umsetzbar

CHRISTIAN BURMEISTER

Bisher haben Angela Merkel und Markus Söder von ihrem Corona-Management profitiert. Nun könnten sich die beiden mit ihrer Forderung nach regionalen Ausreiseperren erstmals vertzelt haben. Das Konzept hat viele Schwächen: Es erscheint kaum umsetzbar, ganze Landkreise abzuriegeln. Und das womöglich für viele Tage, denn Testen dauert seine Zeit. Das Vorhaben ist auch juristisch fragwürdig: Nach dem Lockdown in Gütersloh urteilte das Oberverwaltungsgericht in Münster, dass dieser nicht verhältnismäßig war, und verlangte eine differenziertere Lösung.

Ähnliche Entscheidungen bei Ausreiseverboten andernorts wären nur eine Frage von Tagen.

Die Verantwortlichen wären gut beraten, die Finger von der Idee zu lassen. Einreiseverbote – beispielsweise in Urlaubsregionen – sind viel einfacher zu begründen als pauschale Ausreiseverbote. Kommen die Sperren doch, ist denen, die sie verhängen, ein Scheitern vor Gericht sicher. Ebenso wie die Häme derjenigen, die alle Vorsicht sowieso für unbegründet halten. In der Wahrnehmung der Bevölkerung würde das Ziel des ganzen Unterfangens am Ende sogar noch ins Gegenteil verkehrt.

DEUTSCHE ZUSTÄNDE

Ballermann und Brüsseler Platz

Das Ausbalancieren von Einschränkung und Ausleben führt zur Überschreitung von Grenzen – Junge übernehmen das Sondieren

Herr Grünewald, in den Touristenzentren scheint Corona vergessen zu sein. Die Leute nehmen Urlaub von Corona. Droht da nicht nur medizinisch, sondern auch psychologisch ein böses Erwachen?

Die Krise hat bisher mehrere Phasen durchlaufen – von der kollektiven Vollbremsung über die Phase der Polarisierung und dann einer allgemeinen Enttäuschung über die – je nach Lesart – zu geringen oder zu weit gehenden Lockerungen sind wir jetzt einem Prozess spannungsvoller Suche.

STEPHAN GRÜNEWALD

Ist Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts. Er spricht aus psychologischer Sicht über gesellschaftlich relevante Themen

Sonne, Strand und Mittelmeerstein verstärkt für überbordende Sinnlichkeit. Aber die Gruppendynamik auf dem Brüsseler Platz oder anderen heimischen Party-Hotspots ist die gleiche. Das Maß zwischen Nähe und Distanz müssen wir auch auf der Höhe Straße finden. Die Jungen übernehmen hier – wie beim Kinderspiel „Fischer, Fischer, wie tief ist das Wasser?“ – die Funktion des Sondierens und Ausprobierens: Wie viel Gas können wir im Alltag wieder geben, ohne aus der Corona-Kurve zu fliegen?

Damit steigt das Risiko der zweiten Welle.

Daher brauchen wir auch ein autoritäres Regulator, das die vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen und Einschränkungen effektiv vertritt. Wo gefeiert wird, müssen Ordnungskräfte etwa bei der Maskenpflicht eben auch auf deren Einhaltung achten. Sonst wird die Regel zur Farce, und die Regelbefolgung bekommt heraldischen Charakter, wird zu einer konfliktträchtigen sozialen Klassifikation.

Wer Maske trägt, ist ein Hasenfuß. Wer keine Maske trägt, ein Hasardeur?

Zum Beispiel. Die Grundgefahr besteht darin, dass wir die erwähnten Spannungen nicht mühsam ausgestalten, sondern einfach in Polarisierungen abdriften. Die einen setzen dann auf Totalabschottung nach dem Motto, „am besten eingrenzen, sonst wird man begraben“. Die anderen halten Corona für einen Popanz und legen an Sorglosigkeit noch eine Schippe drauf. Solche fundamentalistischen Gegenpole nehmen wir in unseren Tiefeninterviews derzeit sehr deutlich wahr.

War die Wiederaufnahme des Tourismus verfrüht, weil damit ein falsches Gefühl von Normalität einherzugehen droht?

Nein, auch als Touristen müssen wir das Leben neu austarieren. In diesem Fall eben: Urlaubsleben mit Corona. Es ist ein großer Feldversuch mit Versuch und Irrtum. Dieser Prozess wird anstrengend, ermüdend und auch schmerzhaft werden, weil es fast zwangsläufig zu Rückschlägen und Verletzungen kommen wird. Es ist sogar ein Prozess, der zu saisonal veränderten Normen und Verhaltensstandards führen wird. Das Feiern draußen bei sommerlichen Temperaturen ist unbedenklicher als eine Zusammenkunft im Herbst oder Winter. Denn dann herrschen Verhältnisse wie in Clemens Tönies' Kühlkammern mit Enge, Kälte und hoher Luftfeuchtigkeit, die das Infektionsrisiko dynamisieren.

Das heißt, wir brauchen Saison-Maßstäbe?

Ja, was bei der Kleidung oder beim Autofahren mit Winter- und Sommerreifen selbstverständlich ist, das werden wir auch in unserem Sozialverhalten einüben müssen.

Was ist der Unterschied zwischen Feiern am Ballermann und auf dem Brüsseler Platz?

Das Gespräch führte Joachim Frank

KOMMENTAR

Die Freiheit der Männer

Thüringer Urteil schadet dem Anspruch auf Gleichberechtigung

DANIELA VATES

Die Männer sind zu bedauern: Da hatten sie die Parlamentsmandate so schön unter sich aufgeteilt, und jetzt funken die Frauen dazwischen. Dabei dürfen die doch schon wählen, und das immerhin seit 100 Jahren. Und schafft es eine Frau ins Parlament, regt sich niemand mehr auf. Reicht doch. Reicht eben nicht. Im Bundestag sind gerade mal ein Drittel der Abgeordneten Frauen. Und so sieht es auch im Thüringer Landtag aus. Dort hat nun das Landesverfassungsgericht das Paritätsgesetz gekippt, das den Parteien vorschreibt, ihre Wahllisten gleichmäßig mit Männern und Frauen zu besetzen. Die Wahlfreiheit sei beeinträchtigt, befanden die Richter, übrigens mehrheitlich Männer.

Das Gremium hat einen sehr eingeschränkten Blickwinkel. Denn auf die Listenaufstellung – und um die geht es – haben Wähler auch ohne Paritätsgesetz keinen Einfluss. Und Frauen haben nach wie vor geringere Chancen, auf diese Listen zu gelangen. Das liegt daran, dass Männernetzwerke funktionieren. Und es liegt daran, dass Frauen nach wie vor einen Großteil der Sorgearbeit übernehmen. Da bleibt dann nicht mehr viel an Zeit und Nerven für weiteres Engagement. Wenn also eine Einschränkung der Wahlfreiheit zu beklagen ist, dann liegt sie hier.

Schön wäre es, wenn sich das ohne Gesetz ändern ließe. Freiwillig passiert aber nichts. In vielen Parlamenten ist der Frauenanteil zuletzt wieder gesunken. Es ist bequem, in der Gleichberechtigungsdebatte auf der Freiheit zu bestehen. Glaubwürdig ist damit aber nur, wer dafür sorgt, dass wirklich alle diese Freiheit wahrnehmen können.

KÖLNISCHE ZEITUNG

Herausgeber: Alfred Neuen Dumont 1.

Christoph Dumont Schütte, Isabella Neuen Dumont.

Chefredakteur: Carsten Fiedler.

Stellvertreter: Lutz Feilerabend, Rudolf

Kreitz (Beizell).

General Manager Digital: Thomas

Kernmeier.

Leitende Redakteure: Wolfgang Wagner

(Politik), Sarah Brack (Premium).

Chefkorrespondent: Joachim Frank.

Köln: Christian Hümmler (Leitender

Redakteur), Landeskorrespondent:

Gerhard Voigt (Leitender Redakteur),

Benjamin Quiring (NRW-Story), Detlef Schmalenberg.

Wirtschaft: Thorsten Bröckhoff, Sport: Christian Löb;

Kultur: Frank Obert, Magazin: Eva Fiedler, Jenny

Meyer, Reportage/Wochenende: Claudia Lehnen;

Chefreporter: Peter Berger, Karoline Wagner;

Art Director: Nikolas Janitzki, Produktion: Klaus

Schroder, Regie/Design: Michael Grottel, Christine Badke.

Alle verantwortlich und wehrhaft in Köln.

Hauptstadtdirektor: Steven Geyer (Stv. Lg.)

RND Berlin GmbH, Gf: Marco Fenske.

Auslandsvertretungen: Paris: Birgit Holzer; London:

Koln: Philby, Washington: Karl Doernies; Brüssel:

Danil Fris; Madrid: Martin Dahms; Athen: Gerold Hölzer;

Isabell/Nikolaus Frank Nordhausen; Johannesburg:

Johannes Dieterich.

Nachrichtengeneratoren: dpa, apf, stf, ksa

E-Mail Redaktion: ksa-redaktion@kdumont.de;

Fax Redaktion: 0221/224.2524.

Verlag: M. Dumont Schauberg - Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & Co. KG, 50559 Köln, Neuen Dumont Haus, oder Amsterdamer Straße 192, 50735 Köln.

Postbank Köln, IBAN: 2509 3701 0050 0000 2505 05.

Verlagsgeschäftsführer: Carsten Grottel.

Karsten Hundhausen (Medienverkauf).

Letter Medialauf und Marketing: MfV Media Ver-

markt Rheinland GmbH, Marmelade-Luxemburg.

Leitender Vertrieb: Birgit Holzer/Bruch.

Ein Unternehmen des Medienhauses Dumont

Rheinland.

Das Bezugsgehalt enthält 7% Mehrwertsteuer. Freitags

mit Prima. TV-Magazin zur Zeitung.

Gültig Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1. Januar 2020

und unsere Allgemeinen und Zusätzlichen Geschäfts-

bedingungen, Erfüllungsort und Gerichtsstand, soweit

gesetzlich zulässig, ist Köln. Für unerwartet ersandte

Manuskripte keine Gewähr.

Für die Herstellung des Kölner Stadt-Anzeiger wird

Recycling-Papier verwendet.

Abonnenten-Service

Tel 0221 / 2248640, Fax 0221 / 224-2332

E-Mail: abo-kundenservice.koeln@kdumont.de

Anzeigen-Service

Tel 0221 / 2248640, Fax 0221 / 224-2491

E-Mail: anzeigen.koeln@kdumont.de

Diese Zeitung wird unter Verwendung von Google-

Fonts hergestellt.

Köln: Stadt-Anzeiger online: www.ksa.de